

Giezendanner: «CS-Übernahme ist für Aargauer KMU nicht gut»

Jocelyn Daloz

Benjamin Giezendanner ist am Telefon alarmiert. Er hat guten Grund dazu: Wie viele Schweizer Unternehmerinnen und Unternehmer hat er einen persönlichen Bezug zu beiden Grossbanken, deren Schicksal nun vereint ist. Der Geschäftsführer des Familienunternehmens Giezendanner Transport AG hat die Lehre ursprünglich bei der UBS absolviert. Sein Firmenkonto hat er bei der Credit Suisse, seit diese die Neue Aargauer Bank (NAB) einverleibt hat.

Entsprechend emotional ist Giezendanner, als die AZ ihn am Montag erreicht: «Es drückt mir aufs Herz», sagt der Unternehmer, der auch SVP-Nationalrat und Präsident des Aargauer Gewerbeverbandes ist. In Gedanken sei er bei den Mitarbeitenden der Credit Suisse in der Schweiz, die einen guten Job gemacht hätten und nichts für die Irrwege der internationalen Investmentbanker könnten. Vor allem für sie sei die Ankündigung am Sonntagabend «ein Schock».

Die Übernahme ist schädlich für das Gewerbe

Was Benjamin Giezendanner auch antreibt, ist eine Wut auf den Entschluss des Bundesrates, die UBS zu einer Übernahme zu drängen, anstatt die «Too big to fail»-Regelung anzuwenden.

Diese würde vorsehen, dass alle systemrelevanten Sektionen der Bank abgespaltet würden, um sie von den Problemsparten abzulösen. Stattdessen hat sich der Bund entschieden, eine private Übernahme über öffentliche Gelder abzusichern. Benjamin Giezendanner: «Man muss kritisch fragen: Wieso ist das <Too big



Benjamin Giezendanner, Präsident des Gewerbeverbandes, ist alarmiert.

Bild: Alex Spichale

to fail»-Gesetz nicht angewendet worden?»

Die jetzige Situation sei für das Aargauer Gewerbe und die Aargauer Industrie schädlich: «CS und UBS zusammen werden wohl um die 40 Prozent Marktanteil ausmachen. Wenn es zu wenig Konkurrenz gibt, ist es für uns nicht gut.» Denn mit weniger Angeboten dürften auch die Preise steigen. Das sei insbesondere für international ausgerichtete Unternehmen im Aargau schwierig.

Druck aus dem Ausland auf Kosten der Schweizer Wirtschaft

Die Fusion der CS und der UBS sei deshalb für ihn der falsche Weg: «Die Behörden haben sich die Frage nicht gestellt, was für die Schweizer Betriebe am besten ist. Stattdessen haben sie sich auf eine Lösung konzentriert, die auf Druck des Auslands und für international tätige Akteure gut ist, aber nicht für die Schweiz. Und das ist nicht ihr Auftrag.»

Für Giezendanner wird es im Aargau eine grosse Gewinnerin dieser Si-

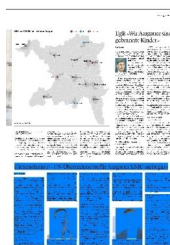
tuation geben: die Aargauische Kantonalbank. Denn es dürften viele Kunden ihre Gelder von der CS abziehen, nicht zuletzt auch deshalb, weil viele KMU jeweils ein Konto bei der Credit Suisse und eines bei der UBS hatten.

Industrie- und Handelskammer: «Finanzplatz ist diversifiziert»

Wie eine solche Übernahme abläuft, hat man im Kleinen bei der NAB im Aargau bereits erlebt. Auch deshalb reagiert die Aargauische Industrie- und Handelskammer (AIHK) nüchtern. Für deren Direktor Beat Bechtold ist der Bankenplatz Aargau dank der verschiedenen Banken bereits gut



Beat Bechtold, Direktor der Aargauischen Industrie- und Handelskammer, zeigt sich zuversichtlich. Bild: Alex Spichale diversifiziert. Er räumt ein, dass grössere Unternehmen, die auf das Investmentbanking angewiesen seien, die Auswirkungen der CS-Übernahme spüren werden: Sie haben einen Ansprechpartner weniger, der internationale Transaktionen abwickeln kann. Der Wettbewerb ist dadurch reduziert worden.



Die Aargauer Wirtschaft ist solide

Jedoch will er auch hervorheben, dass durch die Ankündigung vom Sonntag wieder Sicherheiten geschaffen werden – was der momentan stabilen Aargauer Wirtschaft entgegenkomme. «Wir sind in einer guten Auftragslage, Unternehmen ringen überall um Arbeitskräfte.» Die jüngste Wirtschaftsumfrage der **AIHK** hat gezeigt, dass Unternehmen nach wie vor optimistisch in die Zukunft blicken.

Zur Frage, ob der Bund nicht die <Too big to fail>-Gesetze hätte in Kraft setzen müssen, kann sich **AIHK-Direktor Beat Bechtold** nicht äussern: «Das hätte womöglich schwerwiegende Auswirkungen auf die Gesamtwirtschaft gehabt, ich kann aber nicht beurteilen, welcher Weg besser gewesen wäre.»